

Achtsamkeit als stilprägendes Moment von Seelsorge

1

Vorbemerkung

Die nachfolgenden Überlegungen sind im Vorfeld des Symposions „Seelsorge der Zukunft – Praxis und Konzepte im Widerstreit“ der Konferenz deutschsprachiger Pastoraltheologen und Pastoraltheologinnen entstanden. Sie bündeln einige Erfahrungen, Annahmen und Zielstellungen des Verfassers im Blick auf das Thema des Symposions und dienen dem Austausch mit den Kolleginnen und Kollegen.

Biographisch lässt sich diese Skizze – neben einer „klassischen“ Prägung meines „Seelsorgehorizontes“ in Kindheit und Jugend durch eine monopolistische Verengung auf den Pfarrer der Heimatgemeinde – in zumindest drei Erfahrungsräumen verorten: Die mehrjährige Mitarbeit in der Katholischen Telefonseelsorge Köln, eine Ausbildung in klientenzentrierter Gesprächsführung durch das Ausbildungsinstitut für personenzentrierte Psychotherapie und Beratung (AIP) im Rheinland sowie meine Tätigkeit als Assistent am Pastoraltheologischen Seminar der Universität Bonn. Verbunden mit dem Doppelstudium von Theologie und Psychologie ergeben sich daraus sicher nicht zufällig eher pastoralpsychologisch geprägte Thesen.

Statt eines „Seelsorgekonzepts“ im engeren Sinn wollen die nachfolgenden Überlegungen mit Hilfe des Stichwortes „Achtsamkeit“ anregen, in der pastoraltheologischen Diskussion über den *Stil* von Seelsorge nachzudenken und diesen im Sinn der Pastoralästhetik konsequent weiterzuentwickeln¹.

¹ Insofern reiht sich diese Skizze in die von Walter Fürst angestoßene pastoralästhetische Diskussion ein; vgl. aktuell: Fürst, W. (Hrsgg. unter Mitarbeit von A. Wittrahm und U. Feeser-Lichterfeld), *Pastoralästhetik. Die Kunst der Wahrnehmung und Gestaltung in Kirche und Gesellschaft* (Quaestiones disputatae; 199), Freiburg/Br. 2002.

Telefonseelsorge als Praxisbeispiel und Bewährungsprobe

- 21:00 Uhr – Eine junge Frau meldet sich, sie ist Studentin und steht kurz vor Prüfungen. Ihr Examen hat sie schon zweimal verschoben, aus Angst, den Anforderungen nicht gerecht zu werden. Diesmal will sie unbedingt antreten, weiß aber nicht, wie sie die nächsten Tage überstehen soll. Irgendwie schämt sie sich, nicht so souverän mit der Situation umgehen zu können wie ihre Kommilitonen.
- 22:00 Uhr – Die Stimme der Anruferin klingt vertraut, auch ihr Thema ist immer das gleiche: Sie vermisst sehr ihren Sohn, der schon einige Zeit in Amerika lebt. Ihr zweiter Sohn wohnt zwar mit seiner Familie in ihrer Nähe, aber das Verhältnis ist schwer gestört. Sie fühlt sich sehr einsam, allein gelassen und sucht im Gespräch mit der Telefonseelsorge „Ersatz“ für die Beziehung zu ihrem Lieblingssohn.
- 02:00 Uhr – „Endlich ist mal die Leitung frei!“ – fährt mich der Anrufer an und beginnt ohne Zögern sich über die gerade zu Ende gegangene „Domian“-Sendung im Fernsehen zu beschweren. Ihm gingen die dort geführten Gespräche zu Homosexualität völlig auf die Nerven, immer dieses Jammern über Diskriminierung. Er wisse, wovon er spräche, schließlich sei er auch schwul, habe aber überhaupt keine Probleme, seine Sexualität zu leben. Als „Beweis“ seiner Potenz will er seine aktuellen Bettgeschichten erzählen.

Das geraffte Gedächtnisprotokoll eines „typischen“ Nachtdienstes in der Telefonseelsorge unterstreicht gleichermaßen die breite Akzeptanz dieses ausgesprochen niedrigschwelligen Beratungsangebotes und dessen besondere Herausforderung als „Nachtgesicht der Kirche“ (K. P. Jörns) im seelsorglichen Kontext. Demnach kann die Telefonseelsorge – mit H. Steinkamp gesprochen – als Sinnbild für die „Unmöglichkeit, noch sinnvoll zwischen Seelsorge und Diakonie zu unterscheiden“², gelten. Ohne in diesem Rahmen auf die Telefonseelsorge oder einzelne Anrufsituationen näher eingehen zu können, seien sie als Praxisbeispiele und Bewährungsfeld für die angezielte Achtsamkeit im Seelsorgestil zumindest benannt.

H. Wahl spricht im Blick auf kirchliche Beratung vom „diakonischen Ohr einer hörenden Kirche“, von Beratung also als „reziprokes Wahrnehmungsorgan am Leib Christi“ – mit weitreichenden Folgen für das Handeln der Kirche insgesamt: „Wenn Kirche dahin kommt, dieses ihr ‚diakonisches Ohr‘ als wertvolles Glied des Gesamtorganismus‘ und als fundamental wichtige Funktion im Zusammenwirken aller in diesem Gemeinde-Leib i. S. von 1 Kor 12 hoch zu schätzen und zu ehren, dann würde sie sich

² Steinkamp, Hermann, Telefonseelsorge – modernster kirchlicher Service oder Basisgemeinde?, in: Ders., Sozialpastoral, Freiburg/Br. 1991, 116-133, hier: 116.

nicht so einlinig nur als Kirche der Verkündigung, der Lehre und des Wortes verstehen – als die uns so vertraute *ecclesia docens* und *ecclesia praedicans*. Sie würde gleichermaßen eine ‚hörende‘, eine ‚zuhörende Kirche‘: *ecclesia oboediens*, horchend auf das ihr vorgegebene Wort wie auf die Lebenswirklichkeit der Menschen, für die sie da sein will – als ‚Mund‘ (um in der Metapher der Leibesorgane zu bleiben), der nicht nur zu ihnen spricht und sie bevor-mund-et, sondern der sich auch für sie aufmacht und ihre Sache vertritt; oder als ‚Hand‘, die im Interesse der Menschen ‚handelt‘.“³

3

Thesen für einen von Achtsamkeit geprägten Seelsorgestil

- „Achtsamkeit“ bezeichnet eine Grundhaltung gegenüber dem Leben, also gegenüber sich selbst, den Mitmenschen und der Umwelt. Damit ist ein von ihr mitgeprägter Seelsorgestil zugleich personenzentriert und kontext-sensibel; vielleicht vermag er als Klammer von in der Diskussion zwischen individuumsorientierten und sozial- bzw. gesellschaftsorientierten Ansätzen zuweilen konträr benutzen Begriffen wie „Empathie“, „Authentizität“, „Optionalität“ oder „Solidarität“ dienen.
- „Achtsamkeit“ zielt auf den gegenwärtigen Augenblick, unterbricht damit den Beschleunigungstrieb der (Post-)Moderne, hält inne, vergewissert sich aber gerade darin auch des „Woher?“ und des „Wo-hin?“. In diesem spezifischen Zeitverständnis liegt die praktisch-theologische Bedeutsamkeit: Für die Wahrnehmung der jetzigen Situation, in Rückbezug auf die Botschaft des Evangeliums und in Erinnerung an die Tradition als Gegenwart der Verstorbenen, in kritisch-korrektivem und hoffendem Ausgriff auf die Zukunft.
- „Achtsamkeit“ schenkt dem, was unmerklich zur Gewohnheit geworden - und nicht selten als gewöhnlich erlebt wird - neue Aufmerksamkeit⁴. Als stilprägendes Moment seelsorglichen Handelns fördert sie die Rezeptivität in der Begegnung und schützt vor (vorschnellen) Kategorisierungen und Beurteilungen. „Achtsamkeit“ beinhaltet eine Option für das Unerwartete und Fremde.
- „Achtsamkeit“ beachtet die Einmaligkeit und Würde des Gegenübers. Ihr untrennbar verbunden ist das tatkräftige Engagement dort, wo diese Würde bedroht wird oder Schaden genommen hat (als integraler Auftrag von Seelsorge).

³ Wahl, Heribert, Zuhören – Partizipieren – Freisetzen. Psychologisch-theologische Überlegungen zum Beratungsgeschehen, in: Wege zum Menschen 49 (1997) 306-319, hier: 318.

⁴ Vgl. Döring, B., Einübung in Achtsamkeit, in: Lebendige Seelsorge? (1996) 29-33.

Klärungsbedarf für die weitere Seelsorgediskussion

- Wie kann in den (oft mühsamen bzw. müßigen) Verhältnisbestimmungen zwischen Seelsorge und Beratung (aber auch von Seelsorge einerseits und Sozialarbeit, Pädagogik, Politik, Organisationsentwicklung etc. andererseits) mehr Aufmerksamkeit für die persönlich und situativ je spezifische inter- und intraindividuelle Rollenpluralität geweckt werden?
- Wer ist das Gegenüber des Seelsorgers? – Klient, Hilfesuchender, Rat-suchender, Kunde, Gesprächspartner, „Mensch“; weiter gefragt: Zielt Seelsorge nur auf Personen oder auch auf (System-)Umstände? (Und behält in beide Richtungen die Warnungen wider eines Pastorats im Blick?!)
- Wie kann es gelingen, als SeelsorgerIn aufmerksam die in den profa-nisierten „Seel-Sorge“-Disziplinen (klassisch die Psychologie, inzwischen aber genauso bedeutsam die verschiedenen Neurowissen-schaften) gesammelten Befunde der Leib-Seele- (bzw. Geist-Gehirn-) Diskussion zu verfolgen und kritisch in ein Verständnis des „Menschen *als Seele*“ (Thurneysen) einzubinden?
- Nicht zuletzt: Wo liegen Spielräume gegen eine Klerikalisierung i. S. einer (willentlichen oder unbedachten) Beschränkung von „Seelsorge“ auf das amtliche, kirchliche Handeln und für eine gemeinschaftliche Trägerschaft von Seelsorge durch alle Christinnen und Christen als gegenseitige Begleitung auf dem Glaubensweg in Glaube, Hoff-nung und Liebe? Wo muss Pastoraltheologie für eine Entgrenzung von Eingrenzungen, für eine „professionelle Entprofessionalisierung“ (R. Feiter) eintreten?